



Impuls Nr. 81

Ex 33,18-23

Mose sucht die persönliche Begegnung mit Gott

von Regina Steinhardt

Im heutigen Text geht es um das Sehen von Gottes Angesicht. „Lass mich doch Deine Herrlichkeit schauen!“, bittet Mose den Herrn. Geht es nicht auch uns oft so? Wollen nicht auch wir Gott sehen, ihn fassen und begreifen können, und so ihm nahekommen, dem unsichtbaren Gott?

Wir Menschen sind mit unserem Leib auf die Sichtbarkeit und Erfahrbarkeit der Welt, der Menschen um uns angewiesen. Wir nehmen die Welt mit den Sinnen wahr und wünschen uns, dass auch Gott in diesem Erfahrungshorizont vorkommt und wir ihn wahrnehmen können.

Dabei bedeutet auch Gottes liebender Blick für uns Segen und Heil, seine heilvolle Zuwendung. Mose bittet um diese Zuwendung Gottes und sucht seine Nähe, er findet Gnade in Gottes Augen und über ihn auch das Volk Israel:

„Dann sagte er: Lass mich doch deine Herrlichkeit schauen! Da sagte er: Ich will meine ganze Güte vor dir vorüberziehen lassen und den Namen des HERRN vor dir ausrufen. Ich bin gnädig, wem ich gnädig bin, und ich bin barmherzig, wem ich barmherzig bin. Weiter sprach er: Du kannst mein Angesicht nicht schauen; denn kein Mensch kann mich schauen und am Leben bleiben. Dann sprach der HERR: Siehe, da ist ein Ort bei mir, stell dich da auf den Felsen! Wenn meine Herrlichkeit vorüberzieht, stelle ich dich in den Felsspalt und halte meine Hand über dich, bis ich vorüber bin. Dann ziehe ich meine Hand zurück und du wirst meinen Rücken sehen. Mein Angesicht kann niemand schauen.“ (Ex 33,18-23).

Wir haben bereits in den vorangegangenen Betrachtungen gesehen, welcher freundschaftlichen Umgang Gott mit Mose pflegt, mit welcher innigen Beziehung Mose Gott nahe ist. In Ex 33, 11 lesen wir: *„Der HERR und Mose redeten miteinander von Angesicht zu Angesicht, wie einer mit seinem Freund spricht.“*

Immer wieder wird diese Beziehung auch auf die Belastungsprobe gestellt. So auch jetzt, das Volk hat den Bund gebrochen. Gott aber hält Mose die Treue, was mit dem Volk wird ist noch ungewiss. In dieser schwierigen Situation der gestörten Beziehung zum Volk Israel sucht Mose die Nähe und Zuwendung Gottes.

Er geht an die Grenzen des Menschenmöglichen und bittet um eine einzigartige Unmittelbarkeit zu Gott: ihn zu sehen. Nicht aus religiöser Neugierde spricht er diese Bitte aus, sondern er sucht inmitten der Krise und der Gefahr Gottes unbedingte und verlässliche

Nähe. Und Gott gewährt liebevoll diese Bitte, allerdings in anderer Form. Zunächst ist klar: „Du kannst mein Angesicht nicht schauen; denn kein Mensch kann mich schauen und am Leben bleiben.“

Und doch will sich Gott dem Mose auf seine Bitte hin in besonderer Weise offenbaren.

Was ist das Besondere dieser Gottes-Schau, die dem Mose gewährt wird? Gott spricht vom Vorüberziehen seiner Güte und vom Ausrufen seines Namens. Es geht also nicht um ein leibliches Sehen im direkten Gegenüber. Dafür ist die Distanz zwischen Gott und Mensch zu groß. Dennoch gewährt Gott die Bitte in einem gewissen Sinne:

Gottes Angesicht schauen meint an dieser Stelle, etwas von seinem Wesen, von seiner Güte erkennen dürfen. Deshalb will Gott im Vorüberziehen seinen Namen ausrufen. Dieser Name, ebenfalls eine Offenbarung, bedeutet hier: Gott ist gnädig und barmherzig. Er schenkt und erweist seine Gnade. Darin kann Er erkannt werden. Wenn Gott vorbezieht und ausruft: „Ich bin gnädig und barmherzig“ und gleichzeitig klarstellt, „Du kannst mich von hinten sehen“, heißt das, dass „Gottes Wesen nicht in einer sichtbaren Form, ... sondern in seinen Gnadenerweisen begriffen werden muss.“ (Christoph Dohmen, Biblische Gestalten, Mose, S. 143.) Das offenbart Gott in seinem Vorüberziehen seinem Diener Mose.

Dabei ist die Situation allerdings nicht nur symbolisch zu verstehen. Mose darf dies in einer besonderen Offenbarung Gottes wirklich sehen. Es heißt ganz klar: „hier ist ein Ort“ und „stelle Dich in die Felsspalte“. Gott kommt Mose in einzigartiger Weise nahe und lässt seinen Diener ihm nahekommen. Er geht auf die innige Suche seiner Nähe in geradezu zärtlicher Weise ein. Es heißt sogar, er hält seine Hand über ihn, um ihn vor seiner menschenunfassbaren Herrlichkeit zu schützen.

Auch bei uns ist Gott gegenwärtig, auch wir dürfen ihn sehen. Wir können seine Güte erkennen in den Gnadenerweisen in unserem Leben. Auch uns ist eine tiefe Erkenntnis im Sehen geschenkt und eine große Nähe in der persönlichen Begegnung ermöglicht. In Jesus Christus zeigt Gott uns sein Angesicht. Mose offenbart er seinen Namen „Ich bin da“, in Jesus Christus ist er da. Sein Kommen in diese Welt hat jede vorangegangene Offenbarung übertroffen. In ihm können wir sein Angesicht wirklich sehen, in der Eucharistie ihm so nahekommen, wie niemals Gott und Mensch einander nahe waren. Hier ist uns eine innige Herz-zu-Herz-Verbindung geschenkt. In der Anbetung dürfen wir nicht nur sein Vorüberziehen sehen, sondern er bleibt bei uns.

Hier erweist er seine Liebe, indem er nicht nur seine Hand über uns hält, um uns mit seiner unfassbaren Herrlichkeit nicht zu überfluten, sondern er selbst zieht sich für uns zurück in die zarte Form – zunächst eines Kindes in Bethlehem, eines Menschen wie wir – und dann in die zarte und zerbrechliche Form der Hostie, in er wir ihn nicht nur in unseren Mund aufnehmen, sondern in unser Herz drücken dürfen.

Gerade an Weihnachten erleben wir es: Hier schafft Gott „die vom Menschen nicht auszudenkende Überwindung der Kluft zwischen Gott und Mensch: der Herr der Engel liegt

in der Krippe. ... das fassungslose Staunen über diesen Sprung der Entäußerung ist die Antwort auf die unfassbare, alle Wunschträume der Menschheit überbietende Liebe Gottes in der Menschwerdung des Sohnes.“ (Marianne Schlosser: Im Spiegel Christi. S. 102)

Hier sieht er auch mich an und sein Blick vermag mich heil zu machen und ihm ähnlich. So empfiehlt es Clara von Assisi in ihren Briefen an die selige Agnes von Prag: „Stelle dein Denken vor den Spiegel der Ewigkeit‘ – denn da bekommen die vergänglichen Dinge ihr Gewicht. ‚Stelle deine Seele in den Glanz der Glorie‘ – denn der Blick Christi macht die Seele schön. ‚Stelle dein Herz vor das Abbild der göttlichen Wesenheit‘ – denn der Sohn Gottes ist Mensch geworden, damit der Mensch ihm ähnlich werden kann.“ (Marianne Schlosser, Im Spiegel Christi. Die Schriften der Clara von Assisi. S. 94).

Fragen für ein Gespräch oder zum Nachdenken:

Was bedeutet es für mich, dass Gottes Blick auf mir ruht. Glaube ich, dass sein Blick meine Seele schön macht? Wie kann ich das erkennen?

Was bedeutet es für mich, in der Eucharistie Gottes Güte sehen zu dürfen?

Ein Gedanke für die Woche:

Der Blick Christi macht die Seele schön.